

Die Winterfliege

Autor(en): **Trojan, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erdoberfläche kennzeichnet“, wird den Bedürfnissen des Hygienikers nicht gerecht. Er formuliert sich deshalb einen Klimabegriff in seinem Sinne: „Die Gesamtheit aller an einem bestimmten Orte der Erdoberfläche auf den lebenden Organismus wirkenden Einflüsse, insoweit sie durch die an die Vertikalität gebundenen atmosphärischen Verhältnisse bedingt werden oder wenigstens wesentlich von ihnen abhängen.“

Um klare, von allen Nebenumständen und Milieueinflüssen freie physiologische Vorstellungen aus einer Summe von Experimenten und Untersuchungen herauszukristallisieren, stellte man „die Wirkungen des Klimafaktors auf die einzelnen Funktionen unseres Organismus“ fest, und zwar an Kranken wie auch an gesunden Menschen.

Als die Ursachen der vermehrten Blutbildung wurden der im Hochgebirge verminderte Atmosphärendruck und die Verminderung der in der Volumeneinheit Luft enthaltenen Sauerstoffmenge, die Sauerstofftension gefunden. „Das läßt sich dadurch beweisen, daß die Blutveränderung im Hochgebirge durch fortgesetzte künstliche Sauerstoffatmung wieder rückgängig wird, ferner daß die Blutveränderung auch dann eintritt, wenn künstlich der Gesamtluftdruck erhalten, aber der Sauerstoffdruck vermindert wird, während andererseits die Blutveränderung ausbleibt, wenn der Gesamtluftdruck vermindert wird, der Sauerstoffpartialdruck aber unverändert bleibt. Nun macht sich bei der Blutveränderung das interessante Gesetz der Ueberkompensation geltend, das heißt, es wird durch Mehrbildung nicht nur das Zuwenig gedeckt, sondern die Blutveränderungen sind derart, daß nach Eintritt der Akklimatisation das arterielle Blut absolut mehr Sauerstoff enthält, die Gewebe im Hochgebirge also mehr mit Sauerstoff versorgt werden. Es wird aber in den Lungen auch mehr Kohlenäure abgegeben; der Verbrennungsprozeß ist erhöht. Diese Tatsache scheint uns im Widerspruch zu stehen mit den uns geläufigen Vorstellungen über die Verbrennung... Beim lebenden Organismus macht sich aber das wichtige Gesetz geltend, daß innerhalb physiologischer Verhältnisse der Sauerstoffverbrauch nicht durch das Angebot, sondern durch das Bedürfnis der Zellen bestimmt wird.“

Mit der vermehrten Blutbildung stehen nun eine Veränderung (Verstärkung) der Blutgefäße und der Lunge in Verbindung. Als ein weiterer klimatischer Faktor gelten auch die Sonnenstrahlen. Im Sonnenlicht sind verschiedenfarbige Strahlengattungen vorhanden, welche ebenfalls verschieden auf den menschlichen Körper einwirken. Indem sich die Haut pigmentiert, schützt sie uns einerseits vor zu starker Insolation, während andererseits die gebräunten Zellen eine verändernde Wirkung auf die Wellenlängen der einzelnen

Strahlen ausüben, indem sie diese individuell dem Menschen anpassen. Man könnte nicht ganz mit Unrecht die Behauptung aufstellen, daß Sonne und Klima die physiologische Eigenart der Lebewesen bestimmen und schaffen.

Die klimatischen Umweltbedingungen zeigen neben dieser Wirkung eine solche auf unsere Psyche. „Aus den ernststen, schicksalschweren Sagen und Dichtungen gewisser nordischer Völker dringt ein Hauch des rauhen Klimas zu uns. In den teils sorglosen, teils leidenschaftlichen Liedern des Südens kommt, abgesehen vom Rassencharakter, einerseits das warme, milde, jede Lebenshaltung erleichternde Klima, andererseits die erregbare Wirkung der Sonnenstrahlen zum Ausdruck. Die bilderreiche Sprache, die lebendige Phantasie der Märchen, die leidenschafts- und sinnlichkeitsdurchglühten Dichtwerke der Orientalen spiegeln die warmen, satten Farbtöne der Natur wieder. Die lichte Mythologie der Hellenen kann man sich ... ohne den tiefgründigen blauen Himmel, die klare, durchsichtige Luft und die dadurch bedingte scharfe Begrenzung der Horizontlinien Griechenlands nicht entstanden denken.“ Schon Aristides und Cicero weisen darauf hin, „daß die Schärfe des attischen Geistes mit Eigenarten des Klimas“ zusammenhängt und erklärbar ist.

Die medizinische Wissenschaft kommt mehr und mehr dazu, sich die Klimatherapie zunutze zu machen, verzeichnet doch dieses Heilverfahren, so jung es ist, schon beträchtliche Erfolge, insbesondere bei Anämie und Tuberkulose.

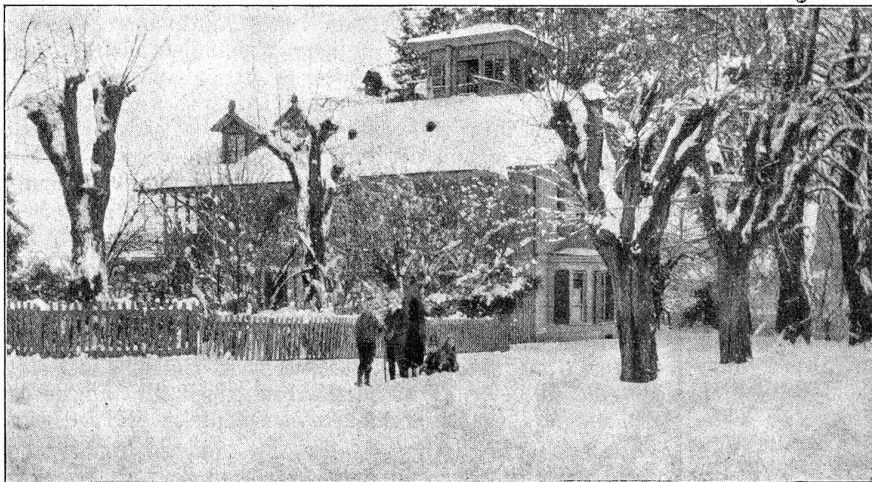
H. Z.

Die Winterfliege

Von Johannes Trojan.

Die sich durch den Winter hat geschlagen,
Unverzagt auch an den trübsten Tagen,
Bald am Ofen haftend, halb verschlafen,
Lüstern schwärmend bald am Topf und Hasen
Oder schweifend um der Schüsseln Ränder,
Froh jetzt sitzt sie auf dem Wandkalender.
Lieft und zählt; was sie herausbringt, macht sie
Hoherfreut und ganz unhörbar lacht sie.

Bess're Zeit rückt an, schon dringt ein Schimmer
Goldnen Lichtes morgens in mein Zimmer.
Ja, die schlimmste Zeit ist schon vergangen,
Lieblich wird die Welt bald wieder prangen!
Neu belebt mich, was ich hier gelesen —
Aber ach, es gibt gar schwache Wesen!
Werden auch, die Speis und Trank mir geben,
Auch die Menschen noch so lange leben?



Das Wohnhaus auf dem Gryphenhübelgut vor dem Abbruch.

(Phot. F. Wächter.)

Vom verschwindenden Bern.

Noch vor vierzig Jahren zeigten die Aspekte der hochgelegenen Muristal-Ge-
gend, von der Stadt aus gesehen, nur zwei
einsam stehende Landhäuser: das Gryphen-
hübelgut und die alte Liebegg. Heute ist
der ganze Plateaurand und ein Teil der
Halbe, die zur Aare hinunter steigt, mit
Villen und mächtigen Miethäuserreihen be-
setzt. In kurzem wird auch der runde
Gryphen-Hügel, auf dem das freundliche
kleine Landhaus mit seinem Bächterhaus
inmitten schöner Obst- und Parkbäumen
und Wiesen stand, von Wohnhausreihen
überdeckt sein. — So sehr wir auch den
Leuten, die hier zu wohnen kommen, die
Ruhe und schöne Aussicht gönnen, so sehr
müssen wir doch das Verschwinden dieser